

mäß geht es nicht nur um die konkrete Arbeit mit den Klientinnen und Klienten, also zum Beispiel um die Stärkung des jeweiligen Selbstvertrauens und der Fähigkeiten zum Selbstmanagement, sondern auch darum, sozialpolitische und gesellschaftliche Verhältnisse zu berücksichtigen und diesbezüglich gegebenenfalls Veränderungen zu bewirken.

Nachdem in den USA die ersten Case-Management-Ansätze in den 1920er- und 1930er-Jahren vor allem in der Arbeit mit hilfebedürftigen Familien angewandt worden waren, weitete sich der Einsatzkontext auf den Bereich der Psychiatrie sowie auf die ambulante, gemeindebezogene Langzeitversorgung von Menschen mit chronischen Erkrankungen aus. In den 1970er-Jahren kam es schließlich durch die Bürgerrechtsbewegungen (Civil Rights Movement) sowie eine Ausdifferenzierung von sozialen Dienstleistungen hinsichtlich des Rollenverständnisses von Klientinnen und Klienten zu einem Wandel in der fallorientierten Arbeit: Statt als passive Empfängerinnen und Empfänger von Hilfen wurden sie zunehmend als aktive Partner in der Gestaltung von Hilfeprozessen gesehen und behandelt. Später beeinflussten vor allem theoretische Modelle die Entwicklung des Case Managements im Bereich der Sozialen Arbeit. Von besonderer Bedeutung war dabei vor allem das Life Model von *Carel Germain* und *Alex Gitterman* (1999), in dem Gedanken von *Richmond* aufgegriffen und die Wechselwirkung zwischen verschiedenen Systemen dargelegt werden. Dieser Ansatz stellt einen wesentlichen Unterschied des Case Managements in der Sozialen Arbeit zur traditionellen Einzelfallhilfe dar, denn die Einzelfallhilfe betrachtete, bedingt durch den Einfluss der humanistischen Psychologie und dabei insbesondere durch den personenorientierten Ansatz von *Carl Rogers* (2003), vorwiegend das Verhalten von Menschen, ohne deren Verhältnisse ausreichend zu berücksichtigen.

Die Entwicklung von theoretischen Modellen und somit auch Methoden ermöglichte schließlich auch die Übertragung des Case Managements nach Deutschland. So rezipierte *Alice Salomon*, die von *Mennemann* und *Dummann* (2016, S. 86) als „Mutter der sozialen Einzelfallarbeit in Deutschland“ bezeichnet wird, bereits in den 1920er-Jahren die Arbeiten Richmonds, griff deren Ideen auf und veröffentlichte im Jahr 1926 das Lehrbuch „Soziale Diagnose“. Hierin gab sie nicht nur den Stand der Forschung und Theorieentwicklung

## Raumvorteil

Haben Sie schon mal geploggt? „Plogging“ – eine Kombination aus dem schwedischen Wort „plogga“ („Pflücken“) und „Joggen“ hat sich zumindest in dem skandinavischen Land über soziale Netzwerke stark verbreitet. Mit Lauf-Outfit und Müllsack in der Hand, joggen dort Plogger etwa durch Straßen Stockholms und sammeln Müll auf. Inzwischen gibt es auch in Deutschland Aufrufe, die Straßen und Wege quasi im Vorbeigehen ein Stück sauberer zumachen. Das ist die neue, etwas spielerische Variante der inzwischen auch verbreiteten nachbarschaftlichen Initiativen, bei denen man sich auf einem Platz oder in einem Kiez an einem bestimmten Tag zum Großeinemachen trifft. Denn die städtischen Straßenreinigungsfirmen scheinen damit vielerorts überfordert zu sein. Und schließlich setzt der Trend zum Urban Gardening diesem Bürgerengagement noch die Krone auf: Immer mehr Baumscheiben werden auch in den großen Städten begrünt, gehegt und gepflegt.

Diese schöne Entwicklung hat natürlich ihre sehr unschöne Kehrseite: Die klare Minderheit der Menschen, die unser aller öffentlichen Raum durch das bedenkenlose Wegwerfen von Kaffeebechern, Wegbier-Flaschen oder Zigarettenenschachteln verschandeln, scheint nicht nur unverbesserlich zu sein, sondern auch immer aggressiver zu werden. Mittlerweile gehört nicht nur Zivilcourage, sondern wirklicher Mut dazu, jemanden auf der Straße oder in der U-Bahn auf seinen gerade weggeworfenen Müll anzusprechen. Die Presseberichte scheinen sich zu häufen, die davon berichten, dass jemand deshalb zusammengeschlagen oder sogar mit einem Messer attackiert wurde.

Der öffentliche Raum ist Indikator für die Qualität unseres Zusammenlebens. Zurzeit macht es den Eindruck, als sei ein regelrechter, meist stiller Kampf um den Raumvorteil entbrannt. Deshalb ist es richtig und dringend notwendig, dass der Staat mit seinen hoheitlichen Mitteln den rücksichtslosen Dreckschleudern klare Sanktionen entgegensezt – so wie es seit einiger Zeit unter anderem der Berliner Bezirk Neukölln versucht – und damit den Ploggern, bürgerlichen Besenkräften und Urban Gardenern den Rücken stärkt.

Burkhard Wilke  
wilke@dzi.de